SECHZEHNTE EINHEIT: „KOMM – GEH MIT MIR IN DAS LAND“

ERSTER IMPULS: *WARUM* SOLLEN WIR ANDEREN VOM GLAUBEN ERZÄHLEN?

Haben Sie schon mal das Bedürfnis gehabt, einem wildfremden Menschen um den Hals zu fallen – weil Sie gerade *so* glücklich sind? Okay, wir bleichgesichtigen Mitteleuropäer machen sowas eher selten. (Außer bei Fußballweltmeisterschaften, aber warum eigentlich nur da?) Fangen wir also vorsichtiger an: Haben Sie schon mal das Bedürfnis gehabt, einem wildfremden Menschen zu *erzählen*, was Ihnen gerade Gutes passiert ist? Verliebten geht es manchmal so. Oder Leuten, die gerade eine wichtige Prüfung hinter sich haben. Die laufen durch die Gegend und freuen sich, und diese Freude will einfach heraus.

(Übrigens: Wenn man diesen Wesenszug regional verorten wollte, müsste man wohl das Rheinland wählen. Im Rheinland ist es nämlich auch so: Wenn ein Rheinländer eine gute Geschichte zu erzählen hat, dann will sie heraus, komme was wolle. Und wenn er irgendwo in einer Gesprächsrunde sitzt, und er findet einfach keine Möglichkeit, seine Geschichte anzubringen, dann treten – nach etwa zehn Minuten – diese furchtbaren Symptome auf: Schweißausbruch, Atemnot...[1])

Wenn man etwas Gutes erlebt hat, dann ist es logisch, davon weiter zu erzählen – darauf will ich hinaus. Beim Glauben ist das genauso: Wenn ich Gott kennengelernt habe; wenn ich begonnen habe zu verstehen: Gott ist wirklich genauso wie Jesus; wenn ich weiß: Gott liebt mich bedingungslos, so wie ich bin; wenn ich weiß: mein Leben endet nicht mit dem Tod, sondern ich werde in Ewigkeit bei Gott sein – wenn ich das alles erlebt habe und begonnen habe zu verstehen, dann *muss* ich einfach davon erzählen.

Das ist **der erste Grund**, anderen vom Glauben an Jesus zu erzählen: **Weil es in der Natur der Sache liegt**. Etwas so Gutes kann man nicht für sich behalten. Und so schwierig es sein kann, anderen klarzumachen, woran man glaubt – man tut sich in gewisser Weise selbst einen Gefallen damit. Denn mit jedem Mal, bei dem man andern vom Glauben erzählt, wird man selbst ein Stück gewisser. Schon weil man für sich selbst besser sortiert hat, was man da eigentlich glaubt.

Das sage ich bewusst so deutlich, weil mir durchaus klar ist: In unseren Breitengraden, in unserer Kultur ist es nicht gerade üblich, über Glaubensfragen zu sprechen. Wenn überhaupt, dann macht man es im geschützten Raum, mit guten Freunden, oder man überlässt es gleich ganz den vermeintlichen „Profis“. Nach dem Motto: „Kirche ist wie Krankenhaus – gut, dass es sie gibt, aber gut auch, wenn man nicht hin muss.“ Unser Emmauskurs ist ganz bewusst auch ein Gegenangebot gegen diesen Trend – weil wir überzeugt sind, dass Glaube für alle da ist, dass man keine spezielle Ausbildung braucht, um über den Glauben zu sprechen. Deswegen möchten wir Ihnen Mut machen, auch anderen in Ihrem Umfeld zu erzählen, was Ihnen neu aufgegangen ist, und was Ihnen wichtig geworden ist am Glauben.

[1] In Anlehnung an den Kabarettisten Konrad Beikircher.

Es gibt noch **einen zweiten Grund**, warum es Sinn macht, das zu tun: **Weil Gott selbst es tut**. Als Christen glauben wir an einen Gott, der auf der Suche nach seinen Menschen ist. Der keine Ruhe gibt, solange es auch nur einen einzigen Menschen gibt, der keinen Kontakt zu ihm hat. Solange hört Gott nicht auf, sich nach diesem Menschen zu sehnen und um sein Vertrauen zu werben. Deswegen spricht er mit seinen Menschen, in der Bibel wird es beschrieben, deswegen sucht er die Begegnung mit ihnen, und deswegen kommt er schließlich selbst, als Mensch, auf diese Welt. So wichtig ist Gott der Kontakt mit uns.

Wenn man diesen Gott nun kennen lernt, wenn man Vertrauen zu ihm fasst, dann wird Stück für Stück auch seine Sehnsucht zu unserer Sehnsucht. Man könnte sagen: Sie „färbt auf uns ab". Wir erzählen anderen von unserem Glauben, wir laden sie zu Gott ein, weil Gott selbst sich nach ihnen sehnt, und weil er uns mit dieser Sehnsucht angesteckt hat.

Ein dritter Grund, warum man anderen vom Glauben erzählen sollte, klingt beim ersten Hören vielleicht etwas simpel: **Weil das Ganze wahr ist**. Das glauben wir. Wir glauben, dass das alles wirklich stimmt. Dass es Gott wirklich gibt, dass er wirklich so ist wie Jesus, dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden und bei uns ist, und dass alle Zusagen, die er uns in der Bibel macht, wirklich stimmen. Denken Sie doch nur ein paar Sekunden lang darüber nach: Wenn das alles wirklich stimmt… dann kann es einen nicht kalt lassen. Und dann muss es alle Welt erfahren. Weil wir ja nicht einfach unseren „persönlichen religiösen Geschmack" bewerben. Nach dem Motto: „Du glaubst das, ich glaub eben was anderes, willst du auch mal von meinem probieren?" Es geht nicht um Geschmack und persönliche Vorlieben, sondern es geht um das, was unserem Leben wirklich Halt gibt. Mir ist mein Leben viel zu kostbar, als dass ich mich mit weniger zufrieden geben könnte als mit verlässlicher Wahrheit.

Natürlich können wir diese Wahrheit nicht „beweisen". Gott kann man nicht beweisen. Wir können allerdings durchaus Gründe nennen, Denkmöglichkeiten aufzeigen. Was wir außerdem können, ist noch wichtiger: Wir können andere einladen, ihre eigenen Erfahrungen zu machen. Und zu gucken, ob sie es selbst auch erleben: Dass Gott tatsächlich erfahrbar ist, dass Glaube tatsächlich Sinn macht. Anbieten und einladen, mehr können und wollen wir nicht. Aber mit weniger will ich mich nicht zufrieden geben.

Ein vierter Grund, warum man anderen vom Glauben erzählen sollte: **Weil Jesus das Beste ist, was ihnen passieren kann**. Wenn es nämlich wirklich Jesus ist, mit dem sie in Kontakt kommen – dann ist ihnen das nur zu wünschen. Wir machen ja nicht etwa Werbung für einen religiösen Club, oder für die Institution Kirche, und übrigens auch nicht für uns selbst – „Komm zu uns! Werde so wie wir!" – nein, das ist *nicht* unsere Botschaft. Sondern wir laden andere dazu ein, ihre eigenen Erfahrungen mit Jesus zu machen, und ihren eigenen Weg mit ihm zu gehen. Der sieht vielleicht anders aus als der Weg, den wir mit Jesus gegangen sind. Aber solange es der gleiche Jesus ist, macht das nichts.

Wir treten also niemanden „zu nahe", wenn wir ihn zum Glauben einladen. Sondern wir tun ihm etwas Gutes. Das sage ich – wieder – bewusst so deutlich, weil genau hier in unserer Kultur die besagte große Scheu herrscht: „Darüber spricht man nicht!" Wirklich nicht? Meine Erfahrung ist: Wenn sich Menschen erst einmal dazu durchringen, über den Glauben ins Gespräch zu kommen, wenn sie merken, dass sie mit ihrer Meinung und ihren

Erfahrungen akzeptiert werden – dann sind sie oft sehr dankbar für die Gelegenheit, endlich einmal über ihre Fragen sprechen zu können. Weil das sonst fast nirgendwo möglich ist.

Soviel zum Warum: Warum macht es Sinn, anderen vom Glauben zu erzählen? Bleibt noch die Frage: Was? Was genau möchten wir ihnen erzählen? Was ist uns wichtig, was gehört auf jeden Fall dazu? Dazu setzen wir uns jetzt noch einmal in kleinen Gruppen zusammen.